

alle Arten ausgestopfter Tiere, als Vögel, Eichhörnchen, Fische, Iltisse usw. sehen, die seine kunstgeübte Hand fertigte.

Wenn man die alte Zollstraße entlang geht, kommt man rechts am Hausgrundstücke Grunert (Nr. 4) vorbei, hier soll um 1800 Karasek gefangen worden sein. Gegenüber der Linde, wo die Bauvereinshäuser einen schönen Ortsteil bilden, war vor kaum 15 Jahren noch Wiese und Ackerland. Heute zeigt der Platz mit den dahinterliegenden Schrebergärten, welche Wandlung durch Arbeit und Mühe erreicht wurde.

Hier steht auch einer der schönsten Bäume unseres Ortes, die große Linde. Unter ihrem Blätterdache singen die Vögel, und im Frühjahr, wenn die Linde blüht, besuchen tausende fleißige Bienen den Baum. Wenn am Abend auf ihrer Spitze die Amsel singt und der Duft der Millionen Lindenblüten die Gegend durchströmt, dann durchklingt das Lied vom Lindenbaume und der Lindenvirtin unsere Sinne. Unter dieser Linde ist es gewesen, wo früher der Leichenzug, der still vom Dörfel nach Warnsdorf sich bewegt, halt machte, um nach einer kurzen Ruhepause mit seiner stummen Last weiter zu ziehen.

Wenige hundert Meter weiter überblicken wir den Ort von der Straße aus bis ins böhmische Land hinein. Mancher Fremde bleibt hier stehen und betrachtet sich das herrliche Panorama. Kaum vier Minuten von der Linde entfernt ist die Landesgrenze und für Durstige auch die „Reichsgrenze“.



**Aufgang zum Dr. Bulnheim'schen Grundstück**

In dem Flecks Gasthaus gegenüberliegenden kleinen Häusel war das alte Zollamt. Durch das winzige Schiebefenster langte man die gelbe Butterkarte hinein mit den Worten: „Sechs Pfund Mehl und zwei Pfund Butter.“ (Das war die Tagesmenge, die man damals ohne Zoll bei „Egern“ oder „Hahnln“ holen konnte.) Mit einem Strich in das Tagesfeld auf der Butterkarte und einem schiefen Blick in unser Handföhrchen entließ uns der Beamte. Besonders zum heiligen Abend, wenn man ein schönes „Dippl“ zum Geschenk bekam, gingen wir gern nach Butter und Mehl. Wie hier an der Warnsdorfer Grenze zu Hahnln oder Egern ge-

gangen wurde, so war es vom Oberdorfe nach Oberhennersdorf zum „Fischbäckn“ oder zu „Jürgeln“. Ja Jürgl hat heute noch dieselbe Anziehungskraft wie vor 33—40 Jahren.

Daß natürlich alles, was geholt wurde, auch angefangt wurde, ist klar — nur wurde manchmal etwas vergessen.

Wenn wir zwischen Haus 8 (Zentsch) und Haus 14 (Haftmann) den Weg entlang gehen, bietet sich beim Hause 15 (Elßner) ein herrlicher Anblick dar. Hoch oben, zwischen Lindenbäumen blickt der Burgsberg herein in die Läterau, die noch immer unberührt ist seit alter Zeit. Auf vielen Stellen läuft am Hause noch der große Steintrog voll Wasser aus dem nahen Quell. Schöne Brunnen geben noch köstliches Naß wie ehemals. Der ganze Verkehr nach Warnsdorf vollzog sich durch die Läterau und die alte Warnsdorfer Straße, heute auf der Zollstraße über das Halbendorf.

Dem Zollamt gegenüber, hinter dem Bahndamm versteckt, liegt die hintere Bleiche mit der alten Öl- und Knochenmühle. Von ihrem Teiche aus, der vom Flössel gespeist wird, hat man einen wunderbaren Rundblick. Wenn die nahe Knochenstampfe ihr gleichförmiges Poch, Poch ertönen läßt und man traumverloren am Teichrande sitzt, während der Burgsberg sich im Wasser spiegelt, senkt sich ländlicher Frieden ins Gemüt. Der Ortsteil ist abgeschlossen von allem lauten Verkehr. Liebliche Naturbilder bieten sich dem Auge im Frühlinge, wenn die nahen Hänge und Büsche des Schönborns im grünen Schmuck stehen oder das Laub der Bäume im Herbst sich in allen Farben zeigt. Im Winter, wenn der Schnee alles mit weißem Zauber bedeckt, dann ist der Ortsteil eine Welt für sich — mit Frieden und Einsamkeit.

Von hier aus führt die Warnsdorfer Straße durch die tiefen Wiesen, zwischen blühenden Feldern entlang nach Rumburg. In der Mitte zweigt die Holzstraße ab, die nach dem Schönborn zu „Pachtermicheln“ führt, keinem Seiffhennersdorfer ist sie unbekannt. Rechts seitwärts der Holzstraße entstand 1908 das schöne Plätzchen am Sammelbassin der Wasserleitung mit einer herrlichen Aussicht nach dem Orte.

Ähnlich wie die Gegend der hinteren Bleiche liegt still und friedlich die „Harthe“, außerhalb des Ortsverkehrs da. Herrlicher Vogelgesang und blühende Felder im Sommer, ein klares Bächlein, die Kaltbach, mit munteren Forellen entschädigt ihre Bewohner für die Einsamkeit da draußen, die höchstens durch den Pfiff der Lokomotive und durch eine ferne Autohupe unterbrochen wird.

Etwas anders ist es mit den Feldhäusern im Oberdorfe. Kein Bach, kein Pfiff und kein Autolärm stört da den Frieden. Auch nicht der Glockenklang der Ortskirche dringt hierauf. Stille und Heimlichkeit umfängt die drei Anwesen, und eine schöne Aussicht nach den Lausitzer Bergen und ins Rumburger Gebiet entschädigt dafür den Wanderer, der sich etwa aus Unkenntnis hierher verirrt.

Und wer etwa noch einen Gang, besonders im Winter, nach dem Waldschlößchen unternimmt, wird es nicht bereuen. Wenn die kalte Winterruhe über den Schneefeldern liegt oder sich die Mittagssonne mit ihrem Lichte in Millionen funkelnder Eiskristalle bricht, der fühlt auch in unserer Heimat die Majestät der großen Mutter Natur.

Das Bild der abseitsliegenden Ortsteile ist noch heute unberührt wie ehemals, nur innerhalb des Ortes, wo der Hauptverkehr pulsiert, hat sich vieles grundlegend geändert. Vor 35 Jahren gab es noch kein „Rathaus“, kein Postamt, wie wir es heute besitzen, keine Gasanstalt, keine Neue Zollstraße usw.